

KIRCHE

1/17 ■ weltweit



MISSION 2017: QUERDENKEN NACH LUTHER – SCHWERPUNKT INDIEN

Wer sind die Querdenkerinnen und Querdenker in der Geschichte unserer indischen Partnerkirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche? Wie denkt man in der TELC über Martin Luther und welche Reformbestrebungen gibt es heute?

AUSTRALIEN

Luther und die Aborigines: Warum das „Scheitern“ unserer ersten Missionare aus Sicht eines Sprachwissenschaftlers ein Glücksfall war.

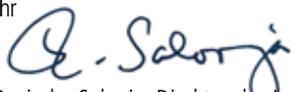
Liebe Leserinnen und Leser,

Querdenken, Indien ... Ich fahre durch Tamil Nadu und lese den Entwurf der KIRCHE *weltweit*. Wie wunderbar, denke ich, dass genau diese erste Ausgabe 2017 Indien zum Thema hat. So passt der spannende Beitrag über Rasa Clorinda von Jasmin Eppert zu Sarah Ochs, deren Spuren ich in Mayiladuthurai entdecke. Auf dem Campus, auf dem sie mit ihrem Mann, dem Missionar Carl Ochs lebte, hat sie die ersten Padiri-Mangos gepflanzt – „Pfarrer-Mangos“, die ganz besonders süß schmecken. Ein Bild gibt es von ihr nicht, wohl weil sie eine „Anglo-Inderin“ gewesen sei, also Kind einer gesellschaftlich nicht akzeptierten Verbindung eines Angehörigen der britischen Kolonialmacht und einer Inderin. Sie wie Carl Ochs, den auch Hans-Georg Tannhäuser in seinem einführenden Artikel erwähnt, dachten wohl beide quer zu den Vorstellungen des Leipziger Missionskollegiums.

In Indien habe ich die Gelegenheit, alle leitenden Geistlichen der drei tamil-sprechenden lutherischen Kirchen kennenzulernen, die aus der Tätigkeit unserer Missionare hervorgegangen sind: die *Arcot Lutheran Church ACL*, die *India Evangelical Lutheran Church IELC* und natürlich die *Tamil Evangelical Lutheran Church TELC*, mit der wir schon so lange verbunden sind. Am Anfang der Leipziger Mission stand die Idee, die eine lutherische Missionsgesellschaft zu sein. Das konnte aber weder in den heimatischen deutschen Ländern noch auf dem Missionsfeld durchgehalten werden. Quergedacht: Wie gehen wir im 500. Jahr nach Martin Luthers reformorientierten Thesenanschlag in Wittenberg mit der Frage der Einheit der Kirche angesichts der vielen Konfessionen um? Müssen wir uns mit dem Slogan der „Einheit in Vielfalt“ selbst innerprotestantisch zufrieden geben? Oder anders gefragt: Wo ist ein mehr an Einheit möglich, als wir derzeit praktizieren? Diese Frage ergab sich auch mit Kolleginnen und Kollegen aus der TELC im Gespräch während meiner Antrittsreise im Februar 2017.

Die Kastenfrage wird diesmal von Dr. Moses Manohar angesprochen. Was aus seiner Sicht in Europa im Gefolge der Reformation gelang – die Überwindung des Feudalismus – das steht für ihn in Indien noch aus.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Passions- und Osterzeit Ihr



Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 DR. HUGALD GRAFE
[Meditation](#)
- 4 HANS-GEORG TANNHÄUSER
[Nachdenken – Querdenken – Vordenken](#)
An der Seite der Ausgegrenzten heißt das meistens „quer“ zum Mainstream
- 8 JASMIN EPERTT
[Geschichte querdenken](#)
Die unglaubliche Geschichte der Rasa (königlichen) Clorinda
- 10 DR. CHRISTIAN SAMRAJ
[Martin Luther und die Tamilische Kirche](#)
Zum Reformationsgedenken in Tamil Nadu, Indien
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 DR. MOSES MANOHAR
[Reformation zur Transformation](#)
Was sich in Indien verändern muss
- 16 SUSANN KÜSTER-KARUGIA
[Querverbindungen](#)
Unsere neuen Süd-Nord-Freiwilligen 2017
- 18 ANTJE LANZENDORF
[Ziemlich verquer](#)
Wenn das Geld von heute auf morgen unbrauchbar wird
- 19 ANTJE LANZENDORF
[Luther und die Aborigines](#)
Warum das „Scheitern“ unserer ersten Missionare ein Glücksfall war
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Zum Titelbild: Die Auto-Rikshas prägen das indische Straßenbild wie kaum ein anderes Fahrzeug. Das Bild entstand in Tharangambadi (Tranquebar) während der Reise von Antje Lanzendorf im November 2016 mit einer Effektfunktion der Kamera.

Meditation

Von Pfarrer i.R. Dr. Hugald Grafe, ehemaliger Indien-Missionar der Leipziger Mission

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

Monatsspruch April 2017: Lukas 24,5-6

In Indien habe ich einen guten Freund, Schüler von mir und Kollege. Was tut er im Ruhestand? Er hat – nicht unüblich unter indischen Pensionären – eine Organisation gegründet, und nun ist er mit seinen Helfern unermüdlich unterwegs in den Vororten von Chennai (früher Madras) und den Dörfern rings umher, um die ganz Armen mit Nahrung und Kleidung zu versorgen. Sein Werk nennt er „*The Risen Jesus Ministry*“ (RJM) den „Dienst des auferstandenen Jesus“. Warum gerade „des Auferstandenen“? Gefragt, spricht er von einer Eingebung („*revelation*“). Es ist klar: Ostern bedeutet ihm so viel, dass er in seiner Arbeit Jesus selbst am Werk sieht.

Mir wird dabei wieder gewiss, dass die Auferstehung Jesu das Zentrum unseres christlichen Glaubens ist. Ohne sie gibt es keine christliche „Religion“. Es war wie ein Blitz und Donnerschlag, als plötzlich ein toter Mensch wieder lebte. Unerhört – auch in den indischen Religionen ohne Vergleich. Da gibt es zwar göttliche Menschen, die Avatare, die der Welt immer helfen, wenn sie sich am Abgrund befindet. Aber sie sterben nicht und stehen nicht wieder auf. Sie berühren nicht wirklich die Erde. Jesus aber ist der Außergewöhnliche. Darum sind die ersten Christen nicht herum gekommen. Das mussten sie bezeugen.

Das Zeugnis begann schon am Pfingsttag (Apg. 2,24) und setzte sich fort bei Verhören vor dem Hohen Rat in Jerusalem (Apg. 4,10; 5,30, 23,6!), vor dem Statthalter Felix (Apg. 24,21), vor König Agrippa (Apg. 26,7+8), in Predigten (Apg. 4,33!) bei Kornelius (Apg. 0,40), in Pesidien (Apg. 13,30), in Athen (Apg. 17,31+32). Das schönste Zeugnis ist brieflich: 1. Korinther 15,3-9. Ohne die Botschaft der Auferstehung des Menschen Jesus gäbe es nicht diese Urgeschichte der Kirche und wäre unser Glaube „eitel“. Folglich müssten eigentlich in unseren Kirchen neben den vielen Kreuzen, auch Hinweise auf die Auferstehung zu sehen sein.

Nehmen wir diese unglaubliche Nachricht nicht ernst, dann trifft uns die Frage der Engel an die Frauen vor dem leeren Grab am Ostermorgen als Vorwurf:

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ Die Frauen konnten es (noch) nicht wissen. Wir aber haben die umwerfende Information nicht nur einmal gehört. Ziehen wir die Folgerungen daraus?

Wenn wir Jesus für das größte Vorbild der Geschichte halten und verehren, dann suchen wir ihn bei den Toten.

Wenn wir nur zu Ostern an seine sagenhafte Auferstehung denken, dann suchen wir ihn

immer noch bei den Toten. Wenn wir nicht Jesus predigen, sondern unsere eigenen Erlebnisse oder „nur“ Trost und Mut im Geschehen der Gegenwart, dann ist sein Grab immer noch nicht leer für uns. Dann liegt er da noch irgendwo. Er ist hingegen jederzeit um uns und in uns. Er begleitet uns ohne wegzugehen. Er selbst tut unsere Arbeit, unseren „Dienst“, der immer auch „*The Risen Jesus Ministry*“ ist.

Ich habe noch einen indischen Freund, einen Künstler. Von ihm besitze ich einen gemalten „Kreuzweg“. Er konnte es nicht übers Herz bringen, den Zyklus beim vierzehnten Bild, der Grablegung Jesu, zu Ende zu bringen, wie die Tradition es gebietet. Er fügte eine fünfzehnte „Station“ hinzu, die Auferstehung Jesu. Kann man sie malen? Mein Freund hat Jesus nicht dargestellt als einen Kriegerheld, der eine Fahne schwenkt, wie wir in Europa das tun. Nein, Jesus sitzt in einem Weizenkorn, das wieder ausschlägt. Er sitzt im Lotossitz des Yoga, im Padmasana der tiefen Meditation. Seine Haltung bezeugt: Er hat die Schlange des Todes und Sterbens überwunden, die sich unter ihm gezähmt ringelt.

So wollen auch wir uns hineinversenken in die wunderbare Wahrheit: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“ (EG 115) ■



Dr. Hugald Grafe, Theologe und Indien-Fachmann

Nachdenken – Querdenken – Vordenken

An der Seite der Ausgegrenzten heißt das meistens „quer“ zum Mainstream

Für lutherische Missionare und Missionarinnen standen der christliche Glaube und das hinduistische Kastensystem im Widerspruch zu einander. Gleichwohl gab es unterschiedliche Ansichten, wie dieses gesellschaftlich tief verankerte „Akzeptanz-Ranking“ zu überwinden sei.

Von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Leiter des Asien-Pazifik-Referates des LMW

Sich quer zu stellen und quer zu denken kann unterschiedliche Gründe haben. Meist hängt es damit zusammen, dass sich jemand mit dem Mainstream, der vorherrschenden Meinung, oder der offiziell vorgegebenen Richtung kritisch auseinandersetzt und mit seinem Denken, seinen Äußerungen und seinem Verhalten die gewohnten Denk-Schemata und Aktionsgleise stört, weil er oder sie etwas Neues, Unerwartetes, vielleicht auch Provozierendes ins Spiel bringt. Solange es sich nur auf der intellektuellen Ebene in Fachkreisen abspielt, hat es meist keine Breitenwirkung.

Wenn es aber in die Gesellschaft und in die allgemeine Bevölkerung hineinwirkt, dann kann Querdenkerei gesellschaftlich durchaus etwas bewegen und Lebensbedingungen von Menschen verbessern. Aber es kann auch Krisen auslösen. Wenn aus Nachdenken Überdenken, aus Überdenken Querdenken und schließlich aus dem allen ein Vordenken für neue Weichenstellungen wird, dann hat ein wichtiger Prozess begonnen, der wie bei Martin Luther zu einer Reformation führen kann. Aber auch hier hat es ja schon Jahrhunderte vorher beispielsweise mit den Waldensern und den Hussiten mutige Vor- und Querdenker gegeben, die den Boden für spätere Veränderungen bereiteten.

1.600 Jahre Christentum in Indien

In der Ausgabe KIRCHE *weltweit* 4/16 konnten wir schon einige Beispiele dazu lesen: angefangen bei Jesus und den Aposteln, über die „Dresdner Vier“ in Australien bis hin zu Missionar Bruno Gutmann in Tansania, der unter der Überschrift „Der Querulant Gottes“ vorgestellt wurde. Nun sollen aus der Perspektive der indischen Missionsgeschichte weitere interessante und nachdenkenswerte Beispiele beige-steuert werden.

Aus protestantischer Sicht „beginnt“ die Missionsgeschichte Indiens meist mit der Entsendung Bartholomäus Ziegenbalgs und Heinrich Plütschaus. Dabei gab es zum Zeitpunkt ihres Eintreffens ja

schon über 1.000 Jahre Christinnen und Christen auf dem indischen Subkontinent. Aus den Geschichten und Legenden, die sich um die Ankunft des Apostels Thomas ranken, kann man so manche historische Entwicklungen aus dem ersten Jahrhundert ablesen. Bei aller wissenschaftlichen Diskussion über den exakten Beginn der ersten Gemeindegründung in Indien steht wohl inzwischen fest, dass spätestens seit dem vierten Jahrhundert christliche Gemeinden nachzuweisen sind. Die malabarischen Christinnen und Christen, die auch heute noch nach dem syrisch-orthodoxen Ritus feiern, stehen in dieser Tradition.

Als dann im 16. Jahrhundert verstärkt Kontakte mit portugiesischen und damit katholischen Seefahrern und Kirchenvertretern in Goa entstanden, muss es einige irritierende „Missions“-Begegnungen gegeben haben, denn viele von denen, die seitens der römischen-katholischen Missionare mit dem christlichen Glauben bekannt gemacht und missioniert werden sollten, waren ja schon längst Christen. Über die vielen Jahrhunderte des Lebens inmitten der indischen Bevölkerung war ihre Lebensweise und ihre Kultur jedoch fast ganz mit der einheimischen Kultur in Indien verschmolzen. Diese vor-protestantische Kirchengeschichte Indiens ereignete sich besonders an der Westküste Indiens.

Beginn der protestantischen Mission

Die protestantische Mission dagegen begann in der Tat erst im 18. Jahrhundert (1706) an der Ostküste Indiens, in der damaligen dänischen Kolonie Tranquebar. Seine Ursachen hatte dies in der protestantischen Landschaft in Europa.

Das Luthertum, das nach der Reformation im 16. Jahrhundert fast 200 Jahre mit innereuropäischen, sowohl kirchlichen, als auch politischen Auseinandersetzungen beschäftigt war, hat sich zwar hier und da mit missiologischen Themen auseinandergesetzt. Ich verweise hier zum Beispiel auf Johann Gerhard, einen Vertreter der lutherischen Orthodoxie. Aber



Auf dem Mount St. Thomas im Süden von Chennai (Madras) soll Apostel Thomas im Jahr 72 den Märtyrertod erlitten haben.

in praktischer Hinsicht gab es kaum Bemühungen, in religiösen Dialog mit anderen Erdteilen zu treten.

Es waren ganz andere Themen und Herausforderungen wie konfessionelle Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten, das Ringen der lutherischen Orthodoxie um die rechte Ausformung der protestantischen Lehre und die Gegenreformation der Katholischen Kirche bis hin zum Dreißigjährigen Krieg, die die vorhandene Kraft und Energie banden.

Das Desinteresse an Mission lag wohl aber noch an zwei weiteren Gründen: Martin Luther selbst hat das Thema „Mission und Weltkirche“ vergleichsweise wenig thematisiert, weil es ganz praktisch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts keine protestantischen Könige und Landesherren gab, die „Entdeckungen“ und Eroberungen in „heidnischem“ Gebiet gemacht hätten. Nach lutherischer Lehre wären sie damit auch verantwortlich für den Aufbau einer reformatorisch-christlichen Unterweisung gewesen und hätten die Mission befördern müssen. Diese Situation haben wir dann erst ab dem 18. Jahrhundert. Vorher standen hinter den überseeischen Eroberungen vor allem katholische Herrscher.

Einer der ersten protestantischen Herrscher, der in diese Situation kam, war der dänische König Friedrich IV., der neben seinem europäischen Königreich Dänemark auch die indische Kolonie Tranquebar zu seinem Verantwortungsbereich zählte und sich deshalb in der christlichen Pflicht sah, Rahmenbedingungen zu schaffen, um der dortigen Bevölkerung das Evangelium zu verkündigen. Die Geschichte, wie er schließlich über seinen Freund August Her-

mann Francke aus Halle die geeigneten Missionare fand, ist hinlänglich bekannt und vielerorts nachzulesen (sehr zu empfehlen: Arno Lehmann „Es begann in Tranquebar“).

Neben der politischen Ausgangssituation spielten allerdings auch geistliche Beweggründe eine entscheidende Rolle. Nach den Zeiten der Reformation, Gegenreformation, der lutherischen Orthodoxie und des Rationalismus hatte sich der Pietismus mit seinem Verantwortungsgefühl für ein gottgefälliges Leben und mit der Sorge um das Wohl der menschlichen Einzelseele herausgebildet. Friedrich IV. stand dieser geistlichen Richtung, genau wie August Hermann Francke und sein Umfeld, nahe und dies alles führte schließlich 1705 zur Entsendung der ersten beiden protestantischen Missionare nach Indien. Mit ihrem Dienst betraten sie im wahrsten Sinne des Wortes Neuland und wurden damit nicht nur zu Querdenkern, sondern auch zu Vordenkern in den verschiedensten überseeischen gesellschaftlichen und religiösen Bezügen.

Provokation für das hinduistische Kastenwesen

Unter den vier reformatorischen Soli ist wohl das *Sola Gratia* (allein durch Gnade) dasjenige, was in Indien am meisten reflektiert und „ins Leben hineingeholt“ wurde und in praktische Missionsarbeit und soziale Entscheidungen Eingang gefunden hat. Allein aus Gnade sind wir vor Gott gerechtfertigt. Deshalb spielen Herkunft, sozialer Status, Bildungsgrad, gesellschaftliche Leistungen und erworbene Verdienste in Bezug auf die Akzeptanz bei Gott keine Rolle. Jeder Mensch hat demnach die gleiche volle Daseinsberechtigung. Die glaubensvolle Beziehung zu Jesus Christus ist ausreichend, um Zugang zu Gottes voller Bejahung zu finden.

Diese Aussage forderte und fordert jede Gesellschaft, ob in Europa, Asien oder anderswo, heraus. Im hinduistischen Indien, mit dem Jahrtausende alten Kastenwesen, in dem der einzelne Mensch zuvorderst als *homo hierarchicus* (so der französische Ethnologe und Sozialkundler Louis M. Dumont) gesehen wird, der sich bereits mit seiner Geburt in eine Art gesellschaftliches Akzeptanz-Ranking einordnen muss, wirkt dieses reformatorische Querdenken noch einmal besonders provozierend.

Alles christliche Denken und Handeln überseeischer Missionare oder späterer einheimischer Kirchenführer hat in Indien diesen Bezug zum *Sola Gratia* und dann natürlich zum *Sola Fide* (gerecht-

fertigt allein aus Glauben und eben nicht aus Werken oder einem bestimmten Karma heraus).

Bartholomäus Ziegenbalg wird in der heutigen Rückschau vor allem für sein Engagement und für seinen Einsatz für die Gleichberechtigung der unteren Kasten verehrt. Auf dem ihm zu Ehren in Tharangambadi (Tranquebar) errichteten Monument finden sich 24 in Stein gemeißelte Beispiele, wo durch Ziegenbalgs Querdenken neue Ideen und Entwicklungen auf den Weg gebracht und schließlich auch umgesetzt wurden. Zusammengestellt hat diese Liste zu Ziegenbalgs „Initialzündungen“ Bischof i.R. Dr. Aruldoss.

Ziegenbalg und Plütschau war es wichtig, Kinder und vor allem die oft vernachlässigten Mädchen zu fördern. So wurden spezielle Schulen und Internate ins Leben gerufen, die die Bildung von Kindern, auch der unteren Kasten, förderten (Punkte 12 und 13).

Ziegenbalg hatte dabei aber nicht nur die intellektuelle Förderung im Sinn, sondern er achtete auch darauf, dass für alle ein Mittagessen angeboten wurde, egal aus welchen sozialen Schichten die Kinder kamen (Punkt 15). Er setzte sich ganz praktisch für die Rechte von Frauen auch gegenüber seiner eigenen europäischen Kolonialregierung ein, obwohl er sich damit viel Ärger bis hin zum Gefängnisaufenthalt einhandelte.

Auf dem Ehrenmonument wird weiterhin erwähnt, dass er der Erste war, der den interreligiösen Dialog in Gang setzte (Punkt 20). Er erachtete es für nötig und wichtig, die Götterwelt des Hinduismus zu studieren. Sein Werk „Die Genealogie der malebarischen Götter“ zeugt davon und auch von seiner ungeheuren Begabung und seinem herausragenden Fleiß, andere Sprachen zu erlernen.

Er setzte sich als einer der ersten dafür ein, dass die verschiedenen christlichen Missionen ökumenisch aufeinander zuzingen (Punkte 20-23). Sein Respekt gegenüber der indischen Kultur, zeigt sich auch in seiner Empfehlung mit Blick auf seine Heimat, in Zukunft die tamilische Sprache an deutschen Universitäten zu lehren (Punkt 24).

Mühsamer Umdenkungsprozess

1840 hatte Missionar Johann Heinrich Karl Cordes (1813-1892) als erster Leipziger (damals noch Dresdner) Missionar den Dienst in Tranquebar aufgenommen und damit die Arbeit der Dänisch-Halleschen-Mission fortgesetzt.

Von Anfang an sahen sich die Leipziger Missionare und Missionarinnen, die in den verschiedensten Berufen als Lehrerinnen, Krankenschwestern, Pfarrern und Universitätsprofessoren arbeiteten, in der Tradition Ziegenbalgs und betonten besonders die Würde all derer, die lange unter fehlendem Respekt und Verachtung gelitten haben. Die Rede ist von den Unberührbaren, den Kastenlosen, heute Dalits genannt.

Dass der Weg zur Erreichung dieses biblischen Zieles unterschiedlich gesehen werden konnte, zeigt der ebenfalls schon in der Themeneinführung (KWW 4/2016, S. 5) erwähnte Leipziger Kastenstreit.

Wie sollte christliche Gemeinde, die auch in Indien aus gleichberechtigten Schwestern und Brüdern besteht, auf dem Hintergrund des Kastensystems funktionieren? Gesellschaftliche Automatismen sind nicht auf Knopfdruck zu ändern oder gar auszuschalten. Wie sollte man miteinander umgehen, wenn Tausende Jahre vorher sogar das öffentliche Begegnen, Grüßen, das gemeinsame Beten im Tempel und erst recht das gemeinsame Essen verboten war? Da musste um Lösungen gerungen und innerlutherisch gestritten werden.

Von 1849 bis 1853 besuchte der Direktor der Leipziger Mission Karl Graul (1814-1864) das Missionsfeld und wartete mit ganz eigenen Anschauungen zur Missionsarbeit auf. Dabei ist auch ihm nicht abzusprechen, dass er die Unberührbaren voll in die Kirche integrieren wollte und ihnen ihre volle Würde vor Gott zuerkannte. Aus seinem Konzept der Schaffung einer Volkskirche (nach deutschem Vorbild) heraus war es ihm wichtig, dass sich Mission darum bemüht, alle gesellschaftlichen Gruppen (Kasten) für die christliche Gemeinde attraktiv zu machen und so warb er für behutsames Vorgehen im Miteinander unterschiedlich-kastiger Gemeindeglieder und kirchlicher Mitarbeitenden. Salopp formuliert wollte er nicht, dass hochkastige Christen beim Prozess der Missionierung „abspringen“.

Er ging davon aus, dass es hochkastigen Christen durch ihre Prägung und das kulturell gewachsene Kastensystem nur Schritt für Schritt möglich sein wird, einer „Vergeschwisterung“ mit den Unberührbaren in allen Belangen zuzustimmen. Die Skepsis der hochkastigen Gemeindeglieder sollte man ernst nehmen und Zeit für einen allmählichen Umdenkungsprozess einräumen.

Deshalb empfahl Graul hier die schrittweise Annäherung, was anderen leidenschaftlich für die Unberührbaren kämpfenden und agierenden Missionaren (wie beispielsweise Carl Ochs oder auch Mis-



Die Parai-Trommel steht für die Musiktradition der Dalits. Vor dem Gebrauch werden die Instrumente aufgewärmt.

sionare mit anglikanischem und methodistischem Hintergrund) als viel zu moderat gegenüber den statusgeprägten gesellschaftlichen Verhältnissen und damit letztlich auch völlig inakzeptabel erschien. Und so führte in diesem Fall das innerprotestantische Querdenken zum Bruch und zu menschlichen Verwerfungen.

Bei aller Sympathie für die geradlinigen Missionare im Gefolge von Carl Ochs könnte man aus heutiger Sicht durchaus zu bedenken geben, dass Karl Grauls Ansinnen, möglichst alle Kasten in der lutherischen Kirche zu vereinen und damit ein gutes Vorbild des Zusammenlebens für die Gesellschaft zu geben, ebenfalls der Anerkennung wert ist. Heute gibt es nur sehr wenige lutherische Christinnen und Christen mit Nicht-Dalit-Hintergrund. Karl Grauls Vision von einer indisch-lutherischen Kirche als „Spiegel der Gesellschaft“ wartet also noch auf die Umsetzung und wäre ein wirklich wichtiger Beitrag zum heutigen gegenseitigen Verständnis.

Weibliches Engagement

Bei unserem „Blitzlichtgang“ durch das Querdenken innerhalb indischer Missions- und Kirchengeschichte möchte ich auch engagierte Frauen erwähnen, die Mitte des 20. Jahrhunderts nach Indien gegangen sind. Hierzu gehören die Diakonissen Hildegard Klein, Hiltrud Fichte und Lydia Ruhnke.

Noch heute sind sie in bester Erinnerung in ihren Einsatzorten in Porayar, Mayiladuthurai (Mayuram), Thanjavur und Pandur. Mit ihrem ganzheit-

lichen Einsatz für die Menschen in Indien haben sie so manche Biographie geprägt, ein christliches Menschenbild vermittelt und vor allem Mädchen und Frauen eine Zukunft gegeben.

In unseren heutigen Zeiten von Emanzipation und Gleichberechtigung erscheint dies jüngeren Leserinnen und Lesern vielleicht gar nicht so erwähnenswert und gleich gar nicht als Akt eines „Querdenkens“. Aber vor einigen Jahrzehnten war dies besonders im indischen Kontext ein mutiges und bahnbrechendes Engagement.

Querdenken lernen

Auf meinen Reisen durch Indien mache ich meistens auch Station am *Tamilnadu Theological Seminary* (TTS) in Madurai. Dem Seminar angeschlossen sind das Dalit-Zentrum und das Sozialinstitut mit einem großen Archiv von Zeitschriften und Büchern zu gegenwärtigen Umwelt- und Menschenrechtsthemen weltweit und des indischen Subkontinents im Besonderen.

Hier erlebe ich stets sehr engagierte Professorinnen und Professoren, Dozenten und Dozentinnen, die ihren Studierenden einen Raum eröffnen, kritisch und querdenkerisch ihr gesellschaftliches Umfeld zu betrachten, damit ihr christliches Engagement nicht an den Problemen der Menschen vorbeigeht, sondern konkrete Fragen und schwierige Lebensbedingungen benennt und versucht, sie zu ändern. Dazu hilft auch ein praktisches Jahr während des Studiums (*Outreach*), während dessen die Studierenden auf dem Land oder bei bestimmten Berufsgruppen und Initiativen Erfahrungen in deren Überlebenskampf sammeln. Aus nachdenklichen werden so mutige Querdenker und kompetente Vordenkerinnen in ihren Kirchen, Gemeinden und Kommunen.

Der lutherische Professor Dr. Peter Ravikumar ist für das Outreach-Programm verantwortlich. Voriges Jahr lud er mich zu einer Aufführung der Parai-Trommler ein, die mit ihrem Instrument die Dalit-Traditionen am Leben erhalten und Mut zum Einmischen in die Gesellschaft machen.

Nachdenken – Querdenken – Vordenken – das ist die Reihenfolge, die neue Gedanken und wertvolle Weichenstellungen nachhaltig in Kirche und Gesellschaft einspeisen kann. Dabei macht es nichts, wenn man an der Seite der Ausgegrenzten meistens quer zum Mainstream liegt. Die Begleitung durch Gottes Heiligen Geist, der ein lebendiger und kreativer Geist ist, hat dabei oft schon Wunder gewirkt. ■

Geschichte querdenken

Die unglaubliche Geschichte der Rasa (königlichen) Clorinda

Was wir über die Kirchengeschichte wissen, stammt meist aus den Berichten der Missionare. Es sind aber nicht nur europäische Theologen und Könige, die die Kirche in Indien geprägt haben. Eine der außergewöhnlichsten Persönlichkeiten ist eine Witwe aus Thanjavur: Rasa Clorinda – Außenseiterin und Gemeindegründerin.

Von Jasmin Eppert, Leiterin des Ziegenbalg-Museums in Tranquebar

Die Geschichte der Dänisch-Halleschen Mission in Südindien, die mit der Ankunft Bartholomäus Ziegenbalgs und Heinrich Plütschams am 9. Juli 1706 in Tranquebar ihren Anfang nahm, ist eine durchaus vielfältig beleuchtete Geschichte. Es ist eine Geschichte lutherischer Mission, eine Geschichte Europas, eine Geschichte Südindiens, es ist Kirchengeschichte und die Geschichte eines frühen systematischen interkulturellen Dialoges. So könnte man fortfahren.

Die Dänisch-Hallesche Mission wird assoziiert mit den großen Namenhaften: allen voran, Bartholomäus Ziegenbalg. Der Theologe aus dem sächsischen Pulsnitz, den man wohl zurecht als den Pionier protestantischer Missionsbewegungen bezeichnen kann. Nicht nur seine Erfolge in Indien, sondern auch seine minutiöse Berichterstattung, die bis heute erhalten ist, haben ihn zu einem interessanten Charakter für die Geschichtswissenschaft gemacht. Dicht gefolgt von August Hermann Francke, den Vater des Halleschen Pietismus und Gründer der heutigen Franckeschen Stiftungen, der in Halle die ideologischen und theologischen Fäden der Mission zusammenhielt, noch dichter gefolgt von dem dänischen König Friedrich IV, der letztlich den Auftrag zu den Missionsbestrebungen in Tranquebar gab.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts sticht dann Christian Friedrich Schwarz hervor, der Königspriester von Thanjavur. Mit seinem Einfluss am südindischen Königshof wurde er zu einem wichtigen politischen Mittelsmann für die Kolonialherren und trug damit beträchtlich zur Anerkennung des christlichen Glaubens im indischen Kontext bei. Es sind die Briefe, Tagebücher und Berichte dieser Persönlichkeiten, die uns heute als Dokumentation der Dänisch-Halleschen Mission in Südindien erhalten blieben.

Doch Geschichtswissenschaftler wie Daniel Jayaraj (Hope University Liverpool), Heike Liebau (Zentrum Moderner Orient, Berlin) oder Eliza F. Kent (Skidmore College, Bundesstaat New York) haben dafür gesorgt, dass auch hinter die gängigen Ressourcen geschaut wurde. Sie legten ihre Finger auf die Unzulänglichkeiten der Dokumentation und gruben sich tiefer in die Archive ein. Sie haben quer gedacht und damit wird die Geschichte der Dänisch-Halleschen Mission nicht nur die Geschichte europäischer Theologen und Könige.

Eine der außergewöhnlichsten Geschichten, die damit zu Tage gebracht wurden, ist die einer Witwe aus Thanjavur: Die Geschichte der Rasa Clorinda.

Geschichte ist die Gewissheit, die dort entsteht, wo die Unvollkommenheiten der Erinnerung auf die Unzulänglichkeiten der Dokumentation treffen.

Aus dem Roman „Vom Ende einer Geschichte“ von Julian Barnes

Die Geschichte der Rasa Clorinda

Als Tochter aus einem gesellschaftlich hoch angesehenen streng religiösen Hindu-Haushalt war das Mädchen Kohila, die erst später den Namen Clorinda erhalten sollte, schon früh den gesellschaftlichen Normen ihrer Zeit ausgeliefert. Sie entstammte einer Brahmanen-Familie, die als Hüter der heiligen Schriften den höchsten Status in hinduistischen Kontexten genossen und strenge Regeln zur Erhaltung ihres Ansehens pflegten. Nach den Traditionen ihres Standes und ihrer Herkunft wurde Kohila schon jung in eine andere einflussreiche Brahmanen-Familie geheiratet. Ihr Mann verstarb jedoch kurz darauf und die junge Frau wurde zur Witwe. Verstoßen von der eigenen Familie und Gesellschaft, wie es Witwen dieser Zeit erlebten und es auch heute noch geschieht, wurde sie zur Geliebten eines britischen Soldaten, Oberst Littleton.

Oberst Littleton verschaffte Kohila nicht nur sozialen Rückhalt, er unterrichtete sie auch im christli-

chen Glauben und sie lebten in einer eheähnlichen Gemeinschaft. Anders als andere indische Frauen, die in Beziehungen mit Kolonialbeamten standen, war Kohila den christlichen Lehren zugewandt und bat bei Missionar Schwarz um den Empfang der Heiligen Taufe. Dieser lehnte ihre Liaison allerdings ab und versagte ihr damit den Beitritt zur christlichen Gemeinschaft. Sie blieb eine Außenseiterin ihrer eigenen, der kolonialherrschaftlichen und der christlichen Gesellschaft bis zu dem Tag, an dem ihr Lebenspartner starb. Mit ihm gemeinsam war sie einige Zeit zuvor in eine Gemeinde nahe Tirunelveli gezogen, und hatte dort, trotz der Ablehnung Schwarz' damit begonnen, über ihren christlichen Glauben zu sprechen. So hatte sie bereits eine kleine Zahl an Gemeindegliedern gewinnen können, für die sie eine Kapelle und einen Brunnen errichtete, bevor ihr Mann verstarb.

Als Christian Friedrich Schwarz die Gemeinde 1778 besuchte, wurde er von der bestehenden Gemeinde um die Heilige Taufe ersucht, allen voran, die Gründerin und Mutter der Gemeinde, Kohila. Schwarz gewährte ihr letztendlich die Bitte und mit der Taufe erhielt sie auf ihren eigenen Wunsch den Namen Clorinda.

Über ein halbes Jahrhundert hinweg wurde ihr in der Dokumentation der Kirchengeschichte kaum Beachtung geschenkt. In der Erinnerung der lokalen Bevölkerung jedoch erlangte sie als Rasa (eine Ableitung von raja, also königlich) Clorinda enorme Bedeutung. So ist die Frage durchaus berechtigt, wer eigentlich unsere Geschichte erzählt.

In Schwarz' Berichterstattung, der die meisten Informationen über Rasa Clorinda entstammen, wird sie oft als zwielichtige Frau geschildert, der durch ihre gelebte Beziehung zu Oberst Littleton nachhaltig ein ambivalenter Ruf angehängt wird. Sie war jedoch für die Gemeindegründung und -finanzierung von enormer Bedeutung, da sie die Nachlässe ihres Partners in die christliche Arbeit investierte. Als finanziell unabhängige Frau, die bereits große Erfolge erzielen konnte, war sie mit Sicherheit eindrucksvoller und nachdrücklicher als viele ihrer Zeitgenossinnen, auch gegenüber den Missionaren. Zum Vorbild für andere Christen jedoch konnte man sie nicht machen, dafür

war ihr Leben in einer außerehelichen Beziehung und ihr selbstbewusstes Auftreten ein zu großer Tabubruch. Dennoch war sie selbst von der christlichen Lehre überzeugt, hat sich von Schwarz und anderen nicht ausbremsen lassen, und gilt somit heute als die Mutter der Kirche in Tirunelveli.

Auch heute noch ist ihre Geschichte so außergewöhnlich, dass sie Historikerinnen und Historiker dazu anregt, die Geschichte der Dänisch-Halleschen Mission über Ziegenbalg und Co hinweg quer zu lesen. Sich selbst den Freiraum zu nehmen, in einem Umfeld zu handeln, das ihr ambivalent gegenübersteht, macht Clorinda gleichermaßen selbst zu einer Querdenkerin. Durch die Verbreitung des Evangeliums und die Einführung von Schulbildung entgegen aller Widerstände wird sie zu einer der wichtigsten Nachfolgerinnen Ziegenbalgs. Dadurch, dass sie sich dort Freiraum für Handlungen nahm, wo man ihn ihr offiziell verwehrte, wird sie auch zu einer symbolhaften Vertreterin für die Frauenrechte in Indien.



Querdenken heute

Auch mit Blick auf die Gegenwart lohnt es sich für Frauen, immer wieder quer zu denken, sich Freiräume zu erkämpfen. Am 21. Januar 2017 gingen nicht nur viele US-amerikanische Frauen auf die Straße, um für eine geschlechtergerechte Politik einzutreten. Am gleichen Tag versammelten sich in Indien Frauen in zwölf Städten unter dem Slogan *#IWillGoOut*. Sie wehren sich gegen die Warnung: „Geh nicht nachts alleine auf die Straße“. Im Gegenzug dazu forderten und fordern sie ihr Recht auf Sicherheit im öffentlichen Raum ein, ohne Angst vor physischen und mentalen Übergriffen haben zu müssen. In dem Sinne ist vielleicht auch die Realität unserer Gegenwart die Gewissheit, die dort entsteht, wo die Unvollkommenheiten gesellschaftlicher Auffassungen auf die Unzulänglichkeiten ihrer Betrachtung treffen. So wird aus „Mädchen, geh nicht alleine auf die Straße“ – „Mann, geh nicht auf die Straße, wenn Du nicht Finger und Obszönitäten bei Dir behalten kannst“. Dafür lohnt es sich auch heute quer zu denken. Dass Quer-Denken Freiraum schafft und zu einem bedeutenden Teil der Geschichte wird, hat Rasa Clorinda nachhaltig bewiesen. ■

Martin Luther und die Tamilische Kirche

Zum Reformationsgedenken in Tamil Nadu, Indien

Unsere Partnerkirche im indischen Bundesstaat Tamil Nadu ist evangelisch-lutherisch. Deswegen spielt die Erinnerung an die Reformation vor 500 Jahren auch in den dortigen Gemeinden eine große Rolle. Aber ebenso das Gedenken an diejenigen, die sie ins Land brachten: Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau.

Von Dr. Christian Samraj, Botschafter für ausländische Angelegenheiten der TELC

„Ist Martin Luther für euch ein Vorbild oder nur eine historische Persönlichkeit?“, diese Frage erhielt ich zusammen mit der Anfrage für diesen Artikel.

Zunächst möchte ich nochmal einen kurzen Blick in die Geschichte werfen: Im Jahr 52 nach Christus kam der Apostel Thomas nach Indien und verkündigte das Evangelium. Seine Anhängerinnen und Anhänger, die Thomas-Christen, sind sehr früh in Indien nachweisbar. Noch heute gibt es Nachkommen.

an? Sie erreichte Indien erst 189 Jahre nach der Reformation, und zwar am 9. Juli 1706 über die Koromandelküste. Sie begann in Tranquebar (heute Tharangambadi) unter der dänischen Kolonialherrschaft. Sie reiste mit einem dänischen Schiff, der „Prinzessa Sophia Hedwiga“, und wurde von zwei deutschen Missionaren gebracht: Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau. Diese erste evangelische Missionsreise mit dem Schiff nach Indien dauerte 222 Tage.



Frauenkonferenz der TELC 2017 in Porayar

Das Reformationsjubiläum in der TELC begann mit einer großen Frauenkonferenz im TBML College in Porayar vom 13. bis 15. Januar 2017 unter der Leitung von Dr. Christy Ponni. Sie ist Professorin am TBML und die neue Generalsekretärin der TELC Women's Fellowship – der Frauenarbeit in der Tamilischen Kirche. 1.100 Frauen aus allen Gemeinden der TELC folgten ihrer Einladung. Im Mittelpunkt stand der Bibeltext aus Epheser 2,8: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben.“ Es gab zahlreiche Vorträge, eine Ausstellung und ein Anspiel über Martin Luther und die Reformation.

Das Leipziger Missionswerk hat diese Konferenz finanziell unterstützt.

Damit ist klar, dass das Christentum in Indien nicht von der Kolonialmacht eingeführt wurde. Es existierte schon lange Zeit vorher. Viele katholische Missionare haben ihre Füße auf indischen Boden gesetzt und ihre Arbeit in Kerala und Goa begonnen.

1956 nannte die indische Botschaft in Bonn das Christentum in ihrem Bulletin eine „alte und geehrte Religion des Landes“. Der erste Ministerpräsident Indiens Pandit Jawaharlal Nehru erinnerte das indische Volk einmal daran, dass das indische Christentum so alt sei wie das Christentum selbst und folglich nicht als eine europäische Import-Religion anzusehen sei. Man sagt, die „junge Kirche“ Indiens sei tatsächlich älter als so manche „alte Kirche“ des Westens.

Die Frage in diesem besonderen Reformations-Jubiläumjahr lautet: Wann kam die lutherische Botschaft

Die evangelische Botschaft wurde in alle Teile Indiens weiter verbreitet. Mehrere Missionsgesellschaften und Kirchen haben sich später als Erben der Tranquebar-Mission verstanden. Wenn Theologiestudierende, christliche Gruppen und Gemeinden aus anderen Konfessionen etwas über den Beginn der evangelischen Mission lernen wollen, dann kommen sie oft nach Tranquebar.

Ziegenbalg und Plütschau hatten in Tranquebar einige Schwierigkeiten mit der Katholischen Kirche. Die Spannungen der Reformation gingen natürlich auch in Tranquebar weiter. Bevor die evangelischen Missionare ankamen, existierte schon lange die Katholische Gemeinde. Deswegen gab es in Tranquebar viele Herausforderungen für beide Seiten. Heute ist es ein gutes Miteinander.

Der Reformator Dr. Martin Luther hat eine große Bedeutung für die TAMILISCHE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE (TELC). Durch die Feier des Reformationstages am 31. Oktober, den Konfirmandenunterricht und so weiter wird der Name Martin Luther bei jedem Kind bekannt. Ich erinnere mich noch an einen Reformationstagsgottesdienst in meiner Heimatgemeinde in Indien, als ich noch klein war. Dort sollten wir als Kinder die ganze Lebensgeschichte von Martin Luther auswendig im Gottesdienst auf-sagen. Das war ein aufregendes Erlebnis für die Kinder und ein schönes Erlebnis für die Familien und die ganze Gemeinde. Der Reformationstagsgottesdienst war für uns alle wie ein großes Fest. Da die Lebensgeschichte von Luther sehr abenteuerlich und hoch interessant ist, erreichte die Reformationsbotschaft sehr einfach und schnell Kinder und auch jedwede andere Generation.

500 Bäume in 2017

In der TAMILISCHEN EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE (TELC) werden in diesem Jahr 500 Bäume auf kircheneigenen Grundstücken, zum Beispiel Schulhöfen oder Kirchplätzen, als Erinnerung an die Reformation gepflanzt werden. Die TELC folgt damit dem Modell des Luthergartens in Wittenberg. Kirchen aus aller Welt und aller Konfessionen haben Patenschaften für einen der 500 Bäume übernommen und gleichzeitig einen Baum im Bereich ihrer Heimatkirche gepflanzt. In Wittenberg hat die TELC den Baum Nummer Nr. 266 – eine Kugelesche. Gepflanzt wurde sie durch Pastor Albert Sockerna und Dr. E. D. Charles am 3. Oktober 2012. Vorm Kirchenamt in Trichy (Bild links) steht der Partnerschaftsbaum der TELC – ein Mandelbaum.

Bischof Edwin Jeyakumar erzählt, dass bei allen Programmen, Einweihungen und Festen, die in unseren Gemeinden und Einrichtungen in diesem Jahr stattfinden werden, das Thema Martin Luther einen wichtigen Platz einnehmen wird. Viele Gemeinden haben entschieden, das Reformationstagsjubiläum mit verschiedenen Programmen zu feiern. Das wichtigste Datum ist natürlich der 31. Oktober 2017. Es gibt Anspiele, Ausstellungen, Podiumsgespräche, Debatten, Workshops und Seminare.

Auch die Vorträge des neuen Direktors des Leipziger Missionswerkes Ravinder Salooja während seiner Antrittsreise im Februar 2017 stießen auf großes Interesse. Diese gegenseitigen Besuche sind sehr wichtig. Viele in der TELC würden gern das Land der Reformation besuchen.

In der TAMILISCHEN KIRCHE und auch bei den anderen lutherischen Kirchen in ganz Indien bleibt Martin



Luther bleibt weiterhin eine starke Person für die TELC. Es gibt noch heute eine Tradition bei den Lutheranern in Indien: Ihre Jungen werden Martin oder Martin Luther genannt, wenn sie am 31. Oktober geboren werden.

Jedes Mal, wenn die Pfarrer Martin Luther in ihrer Predigt erwähnen, hört die Gemeinde sehr gerne und mit großem Interesse zu. Alle Lieder Martin Luthers, besonders das Reformationstagslied „Ein feste Burg ist unser Gott“, werden gern gesungen.

Viele theologische Hochschulen sind in Indien ökumenisch. Das heißt, sie haben Studierende aus allen evangelischen Konfessionen. Aber das Seminar „Lutherstudien“ ist exklusiv für die lutherischen Studierenden. Dort wird mehr über Luther und die Reformation gelehrt.

Luther sowohl ein Vorbild als auch eine historische Persönlichkeit.

Die indische Kirche trifft auf viele Herausforderungen in der Gesellschaft und auch innerhalb der Kirche. Als Christ oder Christin ist man Benachteiligung ausgesetzt. Christen werden oft in verschiedener Weise verfolgt. In einer solchen Situation wird die Kirche durch die Ereignisse der Reformation und dadurch, wie die Reformatoren damals alles erreicht haben, ermutigt.

Somit bleibt Martin Luther ein starkes Vorbild für die TAMILISCHE KIRCHE. Vor allem aber hat er Jesus Christus als Mitte unseres Lebens und Glaubens vermittelt! Bei aller Wertschätzung Luthers ist die Hauptsache der Reformation: Allein Christus, allein der Glaube, allein die Heilige Schrift! ■

Indien



Über Stunden barfuß im Wasser entfernen Frauen in gebückter Haltung das Unkraut zwischen den Reispflanzen.

Unsere Partnerkirche, die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche (TELC), breitet an vielen Stellen im Süden des Landes das Evangelium aus. In Kirchengemeinden, sozialen Einrichtungen und Ausbildungsstätten ist der Segen dieser Arbeit zu spüren. Institutionell ist die Kirche nach wie vor auf dem Weg zu stabilen Verhältnissen. Nun soll bald ein neuer Kirchenrat

gewählt werden, der neben den geistlichen auch die Verwaltungsaufgaben koordiniert und begleitet.

Guter Gott, wir bitten Dich, begleite die Christinnen und Christen in Indien in ihrem Auftrag, Dein Evangelium weiterzusagen und Deine Liebe weiterzugeben. Schenk Weisheit bei der Neuordnung und Durchführung von Verwaltungsaufgaben, so dass der missionarische Auftrag durch hilfreiche Strukturen unterstützt wird.

Obwohl es in Indien inzwischen viele Megastädte mit mehreren Millionen Einwohnern gibt, lebt immer noch eine hohe Prozentzahl der Bevölkerung auf dem Land und bewirtschaftet mit sehr einfachen Mitteln die Äcker und Reisfelder. Wer nur als Tagelöhnerin oder Tagelöhner angestellt ist, hat kein Anrecht auf den Boden, den sie oder er bearbeitet, und lebt oft von der Hand in den Mund.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Menschen in Indien, die sehr hart arbeiten müssen, um zu überleben. Die Schere zwischen Arm und Reich ist so hoch wie sonst in keinem anderen Land. Wir bitten Dich für alle, die Einfluss auf die Verteilung der Güter und auf Recht und Ordnung haben. Mögen ihre Entscheidungen und ihr Handeln vom Bestreben nach sozialer Gerechtigkeit bestimmt sein und dem Frieden dienen.

Deutschland

Am 31. Oktober dieses Jahres jährt sich der Thesenanschlag Martin Luthers an der Wittenberger Schlosskirche zum 500. Mal. Allerorten gibt es Luther-Ausstellungen, Festgottesdienste und andere Veranstaltungen, um den Beginn der Reformation zu würdigen. Viele Menschen aus der ganzen Welt – auch aus unseren Partnerkirchen – machen sich in diesem Jahr auf den Weg, um bei diesem historischen Ereignis in Deutschland dabei zu sein.

Bei Großveranstaltungen wie dem Kirchentag in Berlin und den Kirchentagen auf dem Weg vom 25. bis 28. Mai sowie der Weltausstellung der Reformation in Wittenberg vom 20. Mai bis 10. September 2017 werden Tausende Gäste erwartet. Auch wir als Leipziger Missionswerk sind dabei und freuen uns auf zahlreiche interessante Begegnungen.



Guter Gott, wir bitten Dich, begleite Du alle Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum 2017. Schenke gutes Gelingen für die Organisation und Durchführung der vielfältigen Vorhaben, dass sie alle Beteiligten in ihrem Glauben stärken und Deinem Namen dienen.

Erhalte die Begeisterung der vielen Haupt- und Ehrenamtlichen, die dieses Jubiläum zu etwas Besonderem machen. Ermutige sie in ihrem Engagement und schenke ihnen Kraft für ihre zahlreichen Aufgaben.

Behüte all jene, die in diesem Jahr zu uns reisen, um mit uns gemeinsam zu feiern. Schenke guten Austausch und fruchtbare Begegnungen.

Wir bitten Dich, lass dieses Jubiläum ein Zeichen setzen für ein friedvolles Miteinander von Menschen aus allen Regionen der Welt.

Tansania

Für uns in Deutschland sind ein funktionierendes Gesundheitssystem und die Ansprüche, die wir daran stellen können, selbstverständlich. In Tansania werden viele Menschen im Krankheitsfall wegen der weiten Wege und der Behandlungskosten nicht optimal versorgt. Außerdem herrscht ein Mangel an qualifiziertem medizinischem Personal, vor allem auf dem Land. Wegen der weiten Verbreitung von Infektionskrankheiten wie Malaria und HIV/Aids ist die Lebenserwartung in Tansania immer noch gering (2013: 64 Jahre). Die tansanische Regierung bemüht sich um mehr Gerechtigkeit und Effektivität im Gesundheitssektor. Die Kindersterblichkeit sank deutlich (von 8,1 Prozent im Jahr 2000 auf 4,4 Prozent im Jahr 2014), die HIV-Rate konnte reduziert werden (von 8,1 Prozent im Jahr 1998 auf 5,3 Prozent im Jahr 2014). Als der Präsident Tansanias im vergangenen Jahr die personellen Fehlbesetzungen und die ineffiziente Organisation des staatlichen Krankenhauses Muhimbili (MNH) in Daressalam öffentlich machte, wurde die Entschlossenheit der Regierung offensichtlich, auch im Gesundheitsbereich gegen Korruption und Misswirtschaft einzutreten.

Gott, unser Vater und unsere Mutter, Du willst, dass alle Menschen ein Leben in Fülle haben. Wir antworten darauf, indem wir gegen die Nöte der Menschen eintreten, gegen Armut, Hunger und Krankheit.



Beim Tansania-Wochenende am 17./18. März in Leipzig geht es um das Thema „Antibiotika und Amulette. Gesundheitswesen in Tansania“.

Wir bitten Dich um Deine Hilfe für die Menschen, deren Krankheit nicht gelindert werden kann, weil Geld oder medizinisches Personal nicht verfügbar sind. Wir bitten Dich um dein Mitgehen bei unseren Versuchen, die Ursachen der Not zu erkennen und gemeinsam mit den tansanischen Geschwistern nach Auswegen zu suchen. Wir bitten Dich um Deine Kraft für die tansanische Regierung, wenn sie gegen Korruption und Ineffektivität im Gesundheitssektor vorgeht.

Papua-Neuguinea

Der Pazifik mit seinen Chancen und Problemen steht in Europa kaum im Interesse der Öffentlichkeit. Dabei ist es ein Kulturraum, der unsere Beachtung verdient und sich insgesamt über 10.000 Kilometer Ausdehnung erstreckt. Manchmal erreichen uns Nachrichten über sportliche Höhepunkte, von besonderen Kultur- oder Naturereignissen oder von schlimmen Klimaturbulenzen. Aber dies sind nur einige Ausschnitte aus dem Leben unserer Schwestern und Brüder in der Südsee.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Menschen in der Südsee. Sie bewohnen viele kleinere und größere Inseln. Es ist für sie nicht so einfach, sich zu treffen, sich gegenseitig im Glauben zu stärken und gemeinsame Entscheidungen zu treffen. Lass sie nicht müde werden, gemeinsame Lösungen bei anstehenden Fragen zu finden und miteinander Schritte zu gehen, die zur Bewältigung der sozialen und klimatischen Heraus-

forderungen führen. Stärke den Pazifischen Kirchenrat und schenke, dass die angedachten ökumenischen Vorhaben und Aktivitäten umgesetzt werden.

Das Leipziger Missionswerk unterstützt innerhalb seiner Ausbildungsförderung auch ein Masterprogramm für Theologen der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Meist absolvieren die Theologen ihre weiterführenden Studien am *Pacific Theological College* in Suva oder am *Martin-Luther-Seminar* im australischen Adelaide.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Studierenden und Lehrenden. Schenke ihnen Freude und gutes Gelingen bei dem Bemühen, Dein Wort zu verstehen und es in unsere Zeit hinein zu übersetzen. Lass dies alles geschehen, damit Dein Reich so gebaut wird, dass Menschen Hoffnung finden und getrost in die Zukunft blicken.

Reformation zur Transformation

Was sich in Indien verändern muss

Die Reformation hat nicht nur die Kirche, sondern auch die Gesellschaft in Europa beeinflusst. Dr. Moses P. Manohar sieht vor allem das Ende des Feudalismus als positive Errungenschaft. Für die arme Bevölkerung Indiens wünscht er sich eine ebensolche Veränderung – für die Gesellschaft und die Kirche.

Von Dr. Moses P. Manohar, Direktor der Interchurch Service Association (ICSA), Chennai, Indien

Die westlichen Gesellschaften haben enorm von der durch Martin Luther initiierten Reformation profitiert. Sie hatte weitreichende Folgen nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Gesellschaft. Die Ideen des Primats der Politik gegenüber der Religion, des Staates gegenüber der Kirche, des Glaubens gegenüber der Arbeit, dem Wissen gegenüber

Feudalismus in Indien

Indien leidet sogar im 21. Jahrhundert noch unter dem Feudalismus. Dieser manifestiert sich in Bezug auf die Teilung der indischen Gesellschaft in Kasten, in der damit verbundenen sozialen Hierarchie, in den rituellen Reinheitsvorgaben, den Berufsbeschränkungen je nach Kastenzugehörigkeit, der Unterordnung der Frauen, der ungerechten Verteilung des Grundbesitzes und in der noch immer existierenden Praxis der Fronarbeit oder Schuldknechtschaft. Im Hinduismus konnte sich die Idee des Priestertums aller Gläubigen noch immer nicht in der Praxis durchsetzen. Das Priestertum wird durch die Kaste bestimmt! Nur Angehörige der Priesterkaste, der Brahmanen, können bestimmte religiöse Handlungen ausführen.

Wir haben in Indien zwar eine moderne Verfassung und eine weltliche Regierungsform – eine funktionierende Demokratie, auch Wissenschaft, Technologie, eine moderne Industrie und die Beteiligung am Welthandel. Aber das feudal organisierte Eigentumsrecht und die übermäßige soziale Kontrolle, die den Armen einen sozialen Aufstieg enorm erschwert, sind die Haupt Stolpersteine für ein faires Teilen des Reichtums der Nation. Der gefährlichste Aspekt des Feudalismus ist das Fehlen der Rechenschaftspflicht gegenüber der Bevölkerung. Dies fördert Korruption im öffentlichen Leben. Für die Armen ist es äußerst schwierig, Gerechtigkeit in unserer ungleichen Gesellschaft zu erlangen.

Indien braucht eine Reformation, die den Feudalismus beenden und die öffentliche Verantwortlichkeit garantieren kann. In diesem Zusammenhang ist interessant, zu welchen Ergebnissen das Geldentwertungsprogramm des Premierministers Narendra Modi (siehe Seite 18) und die damit verbundene Offenlegung von Schwarzgeld und Goldreserven führen wird.

Die Umsetzung des Rechtes auf ein Leben in Würde, einen angemessenen Lebensunterhalt, eine Ausbildung und Beschäftigung, Eigentum und das Streben nach Glück ist für die Millionen von Menschen,



Das Selbstverständnis der Frauen in Indien wandelt sich. Gleichberechtigt sind sie aber noch lange nicht.

tradierten Ritualen, der Freiheit des Einzelnen gegenüber der Unterordnung unter tatsächliche und vermeintliche Autoritäten, des Individuums gegenüber der Mehrheit waren Ergebnisse der Reformation. Das von Luther postulierte Priestertum aller Gläubigen hat die Gleichheit der Gläubigen im Gegensatz zur bisher vorherrschenden Kirchenhierarchie gefördert.

Luthers Grundfeste – die Rechtfertigung durch den Glauben allein durch Gottes Gnade – beinhaltet aber auch eine individuelle Verantwortung. Die protestantische Ethik hat damit indirekt den Liberalismus und das Zeitalter der Moderne hervorgebracht. Die damit einhergehende Beendigung des Feudalismus in Europa ist meines Erachtens die gesellschaftlich wichtigste Errungenschaft der Reformation.

die Opfer des Kastensystems sind, dringend erforderlich. Eine Reformation würde heute demzufolge auch bedeuten, rechtliche Grundlagen zu schaffen: vor allem auch für Frauen, damit sie dieselben Eigentumsrechte haben wie Männer, damit sie einen Partner ohne Rücksicht auf die Kaste wählen können, damit sie ihre Arbeitsstelle gemäß ihrer Qualifikation und ihres Wunsches aufnehmen können und dafür die gleiche Entlohnung erhalten wie ihre männlichen Kollegen.

Es gibt keine Einheitlichkeit bei den derzeitigen Gesetzen, die das Erbe der Eltern oder des gestorbenen Mannes regeln. Auch die Mitgift, das heißt die Zahlung von Geld und Juwelen oder ähnlichem an die Familie des Bräutigams durch die Familie des Mädchens im Zuge der Eheschließung, verletzen das Gleichheitsgebot. Als Folge der Globalisierung und des IT-Booms hat es vermehrt Liebesheiraten gegeben. Allerdings wurden viele Ehepaare im Namen der Kaste durch Eltern und/oder Geschwister verfolgt und/oder sogar getötet. Diese Art von Tötungen sind als „Ehrenmorde“ bekannt. Obwohl Mitgiftzahlungen und häusliche Gewalt gesetzlich verboten sind, kommt es immer wieder dazu. An dieser Stelle zeigt das Feudalsystem sein hässliches Gesicht.

Die Kirche in Indien

Auch die Kirche ist nicht frei von feudalen Strukturen. Das Amt des Bischofs besitzt eine große Anziehungskraft. Die unzureichende Rechenschaftspflicht ist auch hierbei ein Problem. Christliche Gesetze, die mit Ehe, Scheidung, Rechtsnachfolge und Adoption verbunden sind, bringen Nachteile für christliche Frauen. Die Kastenteilung in der Kirche spielt ebenso eine Rolle.

Können sich indische Kirchen ohne Hilfe aus dem Ausland selbst finanzieren? Können indische Kirchen Mittel generieren, um Menschen in weniger entwickelten Teilen Indiens zu unterstützen? Während einige Kirchen genau dies tun, zeigen andere keinen Sinn für die Mission an ihren Mitbürgern. Das Teilen der Guten Nachricht innerhalb Indiens ist wichtig. Auch da braucht es eine neue Reformation.

Eine reformatorische Welle ist notwendig, um Indien umzugestalten. In dieser Aufgabe müssen Christen mit weltlichen Kräften zusammenarbeiten. Die Weltkirche muss fortsetzen, die Reformationserfahrung zu teilen, so dass die indische Kirche ein Agent der Transformation werden kann. ■

Übersetzung: Antje Lanzendorf

Auf den Spuren der Christen Studien- und Begegnungsreise nach Südindien

Die „Reise Mission Leipzig“ bietet vom 9. bis 20. September 2017 eine Reise auf den Spuren der Christen in Südindien an. Begleitet wird sie von Dr. Matthias Donath, Historiker und Kunsthistoriker aus Käbschütztal bei Meißen.

Aufgrund der Erfahrung, dass das christliche Erbe in den Reiseangeboten zu Indien fast nie Berücksichtigung findet, hat er gemeinsam mit der Reise Mission Leipzig eine Reise entwickelt, die genau dieses Thema in den Blick nimmt. In seiner Einladung schreibt er: „Dabei soll es nicht nur um die Lutheraner gehen. Auch die anderen christlichen Konfessionen haben faszinierende Spuren in Indien hinterlassen, die es zu besichtigen lohnt. So ist Alt-Goa, als ‚Rom des Orients‘ der Ausgangspunkt der portugiesischen Mission in Indien, heute als Weltkulturerbe geschützt. Genauso bedeutsam sind die Kirchen der Thomas-Christen in Südindien, vor allem im Bundesstaat Kerala. Die in viele Zweige zersplitterten Thomas-Christen führen ihren Glauben auf den Apostel Thomas zurück. So ergibt sich ein schillerndes Mosaik verschiedenster christlicher Konfessionen und Kulturen.“

Preis: pro Person im Doppelzimmer 1.895 Euro*

* der Preis basiert auf einer Gruppengröße von mindestens 15 Teilnehmenden.

Nummer der Reise: IN7E5001

Bitte beachten Sie die weiteren Hinweise der REISE MISSION insbesondere zu den eingeschlossenen Leistungen, den Einreisebestimmungen und Impf- und Gesundheitsvorschriften.

→ www.reisemission-leipzig.de | Unsere Reisen



ökumenisch & weltweit

Reise Mission

Bildungs-, Begegnungs- & Pilgerreisen

Jacobstraße 10, 04105 Leipzig

Telefon: 0341 308541-0; Fax: -29

Web: www.reisemission-leipzig.de

E-Mail: info@reisemission-leipzig.de

Querverbindungen

Unsere neuen Süd-Nord-Freiwilligen 2017

Anfang April erwarten wir den neuen Jahrgang an Freiwilligen aus unseren drei Partnerkirchen, die in Kooperation mit anderen Partnereinrichtungen einen einjährigen Bundesfreiwilligendienst absolvieren. Es kommen fünf junge Frauen und drei Männer aus Tansania, Indien und erstmals auch aus Papua-Neuguinea.

Von Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme

Wie so oft liegen Willkommen und Abschied dicht beieinander. Im Fall des Süd-Nord-Freiwilligenprogramms verläuft es bei uns anderes herum: Im März werden die Freiwilligen des Jahrgangs 2016/2017 in ihren Gemeinden und Einsatzstellen verabschiedet, im April erwarten wir bereits den neuen Jahrgang. Acht Freiwillige aus allen drei Partnerkirchen werden im Gebiet unserer Trägerkirchen, der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, eingesetzt. Wir besetzen damit einige Stellen zum zweiten und dritten Mal, andere zum ersten Mal.

Stelina Ngogo, 22, kommt aus Matamba in der Süd-West-Diözese in Tansania. Sie wird in einer neuen Einsatzstelle in der Freien Gemeinschaftsschule der Mühlhäuser Werkstätten tätig sein. Die Gemeinschaftsschule ist Teil des Schulzentrums „Janusz Korczak“. Sie vertritt den Anspruch, alle Kinder von der ersten bis zur zehnten Klasse gemeinsam zu unterrichten und sie nach

ihren individuellen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Begabungen zu fördern. Stelina hat in Tansania bereits als Hilfslehrerin an einer Grundschule mitgearbeitet und bringt besonderes Interesse und pädagogische Vorkenntnisse mit. Sie wird in der Gemeinde St. Petri/Margarethen eine kleine Freiwilligenwohnung bewohnen und so hoffentlich guten Kontakt zur Gemeinde und Jugendkirche in Mühlhausen bekommen.

Ebenso eine neue Stelle besetzt die 25-jährige **Salome Pardon** aus Lugala in der Ulanga-Kilombero-Diözese. Die gelernte Krankenschwester wird das Team im Marienstift, dem Evangelischen Alten- und Pflegeheim in Roßla bei Sangerhausen, unterstützen.

Sie erhofft sich dabei auch neue Impulse für ihre Arbeit in Tansania. Das Marienstift ist gespannt auf ihre „Freiwillige vom Fach“. Der Kirchenkreis und die Kirchgemeinde sind in der Tansania-Arbeit über den Lugala-Arbeitskreis engagiert und freuen sich, eine Freiwillige aus ihrer Partnerregion bei sich aufzunehmen.

Baraka Mengele aus Njombe ist Designerin und Trainerin für Kleinstunternehmen und wird in den Werkstätten der Evangelischen Stiftung in Neinstedt mitarbeiten. Die 25-Jährige war bereits im letzten Jahr zu einem dreimonatigen Jugendaustausch in den USA. Das Kennenlernen einer neuen Kultur hält sie seither für unverzichtbar. Baraka wird in der Freiwilligen- und Praktikanten-WG der Stiftung ein Zimmer bewohnen. In Neinstedt gehört Tansania quasi zum Alltagsgeschäft. So wird sie sich sicher schnell sehr willkommen fühlen.

Edwinson William, 26, aus Tiruchirappalli (Trichy) in Tamil Nadu, Indien, wird im Ausstellungsbüro des Museums im Historischen Waisenhaus der Franckeschen Stiftungen zu Halle mitarbeiten. Sein Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit und sein besonderes Interesse an historischen Themen passen sehr gut zu der Arbeit in den Franckeschen Stiftungen. Beruflich kommt Edwin aber aus einer ganz anderen Richtung: Er hat Logistik und Ingenieurswesen studiert. Edwin wird im Evangelischen Konvikt in Halle ein Zimmer beziehen und so Kontakt zu jungen Erwachsenen der Universität haben.

Der 19-jährige **Gilbert Terence** aus dem Kirchenbezirk Goroka in Papua-Neuguinea wird auf dem Connewitzer Friedhof in Leipzig mitarbeiten und dort vorrangig die Landschafts- und Denkmalpflege unterstützen. Gilbert





ist geprägt von der sehr lebendigen Jugendarbeit in seinem Kirchenbezirk. Sein besonderes Interesse gilt der Musik. Gern würde er in einer kirchlichen Jugendband mitwirken.

Isac Ruban kommt aus Thanjavur (Tanjore) in Tamil Nadu, Indien. Er wird seinen Freiwilligendienst in der Wohnstätte „Katharina von Bora“ der Diakonie Leipzig in Markkleeberg absolvieren. Isac hat in Tharangambadi (Tranquebar) Lehramt studiert. In den letzten Monaten hat er vorrangig für eine US-amerikanische Firma im Bereich Service und Beratung gearbeitet. Sein besonderes Interesse an sozialdiakonischer Arbeit kommt aus einer ganz persönlichen Motivation: Seine bereits verstorbene Großmutter war blind. Er hat sie seit seiner Kindheit stets begleitet. Sie war für ihn nicht nur eine wichtige Bezugsperson, sondern auch eine große Inspiration und ein Vorbild. Der 25-Jährige ist ein begnadeter Sänger und Bassist und hat großes Interesse wie sein Freiwilligenkollege Gilbert, die kirchliche Musikszene kennenzulernen.



Nuru Mwampeta aus Mbeya in der Konde-Diözese in Tansania ist 26 Jahre jung und hat bisher vor allem aus familiären Gründen Erfahrungen im Pflegebereich gemacht. Sie interessiert sich für eine berufliche Zukunft im pädagogischen Bereich und freut sich auf die Mitarbeit im Team der Kindertagesstätte an der Heilandskirche in Leipzig.



Gilbert, Isac und Nuru werden in Wohngemeinschaften des Evangelischen Studienhauses in Leipzig-Stötteritz untergebracht sein und haben so die Möglichkeit, in der Gemeinschaft im Studienhaus sowie in der sehr engagierten und offenen Kirchgemeinde in Stötteritz Anschluss zu finden.

Ruth Kuma, 28, kommt aus dem Kirchenbezirk Hagen in Papua-Neuguinea und wird das Team der Kindertagesstätte „Nathanael“ der Diakonie Leipzig unterstützen. Bisher war sie sehr aktiv in der Jugend- und Frauenarbeit der Evangelisch-



Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Sie war vor allem verantwortlich für eine Mädchengruppe innerhalb ihrer Kirche, die sie gefördert und beraten hat. Ruth wird in einer Gastfamilie in Leipzig untergebracht sein.

Ablauf des Programms

Die Auswahl der Freiwilligen obliegt unseren Partnerkirchen. Die Länderreferenten Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser (Indien und Papua-Neuguinea) und Pfarrer Gerhard Richter (Tansania) sowie die Freiwilligenreferentin Susann Küster-Karugia hatten bereits während ihrer Dienstreisen die Gelegenheit, alle Freiwilligen kennenzulernen. Alle acht werden vor ihrer Einreise sprachlich und interkulturell vorbereitet. Die Verantwortung dafür liegt ebenfalls in den Partnerkirchen, wobei wir die Durchführung gemeinsam gestalten beziehungsweise miteinander abstimmen.

Die beiden Freiwilligen aus Indien haben bereits im November zusammen mit Freiwilligen anderer Aufnahmeorganisationen der sogenannten Süd-Nord-Komponente an einem einwöchigen Seminar für Süd-Nord-Freiwillige in Thanjavur zur Vorbereitung auf den Bundesfreiwilligendienst in Deutschland teilgenommen. Darüber hinaus besuchen sie Sprachkurse am Goethe-Institut in Trichy. Beide haben im Januar den A1-Kurs erfolgreich abgeschlossen.

Die beiden Freiwilligen aus Papua-Neuguinea werden von dem Partnerschaftsreferenten der ELC-PNG Pfarrer Kinim Siloi interkulturell vorbereitet. Um eine Einführung in die deutsche Sprache kümmert sich Silke Zwilling, Ehefrau unseres Mitarbeiters Stefan Zwilling in Lae.

In Tansania findet im Februar und März in Kooperation mit anderen Aufnahmeorganisationen der Süd-Nord-Komponente ein vierwöchiger Orientierungskurs statt, in dem die Freiwilligen intensiv sprachlich und kulturell auf ihre Zeit in Deutschland vorbereitet werden.

Wir werden alle acht Freiwilligen im Rahmen des Familiengottesdienstes der Nikolaigemeinde am 9. April 2017 in Leipzig begrüßen. Beginn ist 9.30 Uhr. Seien Sie dazu herzlich willkommen! ■

Ziemlich verquer

Wenn das Geld von heute auf morgen unbrauchbar wird

Im November – genau während des Vorbereitungsseminars für unsere Freiwilligen aus Indien in Thanjavur – erklärte Premierminister Narendra Modi scheinbar aus heiterem Himmel die 500- und 1.000-Rupien-Scheine für ungültig. Von den Auswirkungen waren auch Mitarbeiterinnen des LMW betroffen.

Von Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des LMW

Das „Modi-Experiment“, so wird es von vielen genannt: Am Abend des 8. November 2016 erklärte der indische Regierungschef überraschend alle Geldscheine im Wert von 500 und 1.000 Rupien (knapp sieben beziehungsweise 14 Euro) zu unzu-



„M-pesa“ – bargeldloses Bezahlen mit dem Mobiltelefon. Diese ursprünglich kenianische Technologie soll sich auch in Indien etablieren.

lässigen Zahlungsmitteln. Binnen drei Tagen verloren damit 86 Prozent des im Umlauf befindlichen Bargeldes ihre Gültigkeit. Ziele waren die Bekämpfung der Schattenwirtschaft und die Schaffung von Transparenz.

4.000 Rupien (gut 54 Euro) durften pro Tag direkt getauscht werden. Allerdings waren noch gar keine neuen 500- und 1.000-Rupien-Scheine gedruckt, die die alten hätten ersetzen können. Viele Geschäfte verweigerten die Annahme der schrittweise ausgegebenen neuen 2.000-Rupien-Scheine, weil ihnen schlicht das Wechselgeld fehlte. In den Bankfilialen bildeten sich dennoch lange Schlangen.

Der Plan sah vor, dass die Inderinnen und Inder ihr Bargeld bis Ende des Jahres auf ihre Bankkonten einzahlen würden. Bei größeren Summen sollten sie die Herkunft des Geldes erklären. Die Steuerbehörden erhofften sich so Zugriffsmöglichkeiten auf grö-

ßere Vermögen. Schätzungen zufolge zahlen gerade einmal drei Prozent der Inder Einkommenssteuer.

Menschen ohne Bankkonto – laut Weltbank immerhin die Hälfte der indischen Bevölkerung – stellte diese Regelung vor enorme Probleme. Die unzähligen Tagelöhner und Beschäftigten im informellen Sektor sind in ihrem Alltag auf Bargeld angewiesen. Die Entwertung trifft auch Frauen, die für sich und ihre Kinder ohne Wissen ihrer Ehemänner eine kleine persönliche geheime Geldreserve angelegt haben und nun nicht wissen, wie sie ihre Ersparnisse retten können, ohne entdeckt zu werden.

Auch die Bauern hatten mit der plötzlichen Entscheidung zu kämpfen. Die Aussaatzeit stand bevor und sie hatten größere Bestände Bargeld zurückgelegt, um die Saatguthändler wie üblich bar bezahlen zu können. Nach einer Protestnote aus dem Landwirtschaftsministerium wurde in diesem Fall eine Ausnahmegenehmigung erteilt, die es den Landwirten erlaubte, bei staatlich kontrollierten Verkäufern mit alten Scheinen zu zahlen.

Indische Zeitungen berichten zudem von zahlreichen dramatischen Einzelschicksalen. Insbesondere der Tod von Kindern, die starben, weil ihre Eltern nicht mehr genügend „Kleingeld“ für die Medikamente auftreiben konnten, haben für Proteste und eine kritische Medienberichterstattung gesorgt.

Dennoch stehen viele hinter der Reform. Auch sind die Auswirkungen nicht so gravierend wie befürchtet. Das Wirtschaftswachstum wird weiterhin mit über sechs Prozent prognostiziert – nur ein Prozent weniger als vor der „Demonisation“.

Die Entwertung der Geldnoten sei nur der Anfang, erklärte Premierminister Modi: „Im neuen Jahr wird es eine neue Nation geben“. Die strategische Vision hat er in seinen Reden bereits mehrfach benannt: eine Welt ohne Bargeld. Unter dem Schlagwort „Digital India“ zeichnet er das Bild einer Nation ohne Armut. Bis sich das anvisierte System des Bezahlers per Mobiltelefon auch bei Rikschafahrern und Kioskbesitzern durchgesetzt hat, wird es aber sicher noch eine Weile dauern. ■

Luther und die Aborigines

Warum das „Scheitern“ unserer ersten Missionare ein Glücksfall war

Am 23. Januar 2017 war Professor Dr. Ghil'ad Zuckermann von der Universität Adelaide zu Gast im Leipziger Missionswerk. Er berichtete darüber, wie er mit Hilfe von durch Missionare erstellten Wörterbüchern ausgestorbene Sprachen der Aborigines wieder zum Leben erweckt.

Von Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des LMW

„Es war ein Glücksfall, dass die Dresdner Missionare ihre Arbeit Mitte des 19. Jahrhunderts einstellen mussten.“ Für Ghil'ad Zuckermann, Linguistikprofessor aus Adelaide, Südaustralien, liegt diese Feststellung auf der Hand. „Deshalb genießen die Deutschen bei den Aborigines heute einen guten Ruf. Sie haben mit den ganzen negativen Entwicklungen der Folgezeit nichts zu tun.“

Von den einst 330 existierenden Aborigine-Sprachen sind nur 13 erhalten geblieben. Die übrigen wurden mit der Bildungspolitik der englischen Kolonialherrschaft ausgelöscht, die die Kinder aus Aborigine-Familien in staatliche Internatsschulen

brachte, in denen nur Englisch gesprochen werden durfte. Mit den letzten Menschen, die die Sprache noch von ihren Eltern gelernt hatten, starb dieser wichtige Teil der Identität in der 1960er-Jahren aus.

„Für die Aborigines ist die Sprache der Mund des Landes. Sie gehört zum Land dazu und wird entsprechend mit vererbt. Sie müssen sie gar nicht unbedingt selbst sprechen können. Sie ist ihr Eigentum, auch wenn sie sie nicht nutzen.“, erläutert Zuckermann.

Der Professor ist einer der australischen Sprachwissenschaftler, die mit Hilfe von Wörterbüchern der Missionare ausgestorbene Aborigine-Sprachen wieder zum Leben erwecken. In seinem Fall handelt es sich um die Sprache der Barnjala. Zu dieser Gruppe gehören rund 1.000 Menschen im Großraum Adelaide. Insgesamt leben heute rund 660.000 Aborigines in Australien.



Professor Ghil'ad Zuckermann hat in unserer Ausstellung „Mission: Um Gottes willen!“ Missionar Clamor Schürmann entdeckt.

Als Zuckermann 2011 mit dem Vokabular von Clamor Schürmann zu Aborigines geht, die als Kinder selbst von ihren Familien entrisen worden waren, lautet die Reaktion: „Auf Sie haben wir 50 Jahre gewartet.“

Mittlerweile wird das zunächst von ihm selbst getragene Projekt auch von der australischen Regierung finanziert. Es gibt sogar eine App, ein Sprachenlernprogramm für das Mobiltelefon. Das Barnjala steckt noch immer in seinen Kinderschuhen, so Zuckermann. Es braucht noch 50 Jahre, bis sich die Sprache wieder etabliert hat.

„Ohne Schürmann und seine Wörterbücher wäre all dies nicht möglich ge-

wesen.“, erklärt Zuckermann. Zusätzlich greift er als Sprachwissenschaftler für die Rekonstruktion auf Analogien zu anderen Sprachen zurück. Glücklicherweise existieren auch Tonaufzeichnungen aus den 1960er-Jahren.

Für Zuckermann war es auch ein Glücksfall, dass die Missionare nach dem lutherischen Grundsatz handelten: Erst die Sprache lernen, dann predigen. Die Anglikaner verfolgten einen anderen Ansatz: Sie lehrten ihre eigene Sprache, die englische, und predigten dann auch in Englisch.

1838 waren Clamor Schürmann und Gottlob Teichmann nach Australien zu den Aborigines ausgesandt worden, zwei Jahre später folgten Samuel Klose und Eduard Meyer. Mit dem wachsenden Einfluss der englischen Kolonialherren gaben sie schließlich ihre Missionstätigkeit auf und schieden aus dem Dienst der Mission aus. ■

29. Aktion Dreikönigstag – Unterstützung für Kindergarten in Indien

Bei der 29. Aktion Dreikönigstag für Kinder in Indien sind für die Kindertagesstätte der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) in Pandur im Nordosten des indischen Bundesstaates Tamil Nadu 2.303,70 Euro (Stand: 3. Februar 2017) zusammen gekommen. Allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Dankeschön!



In Pandur werden täglich 24 Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren betreut. Die Einrichtung versteht sich nicht nur als Betreuungssondern auch als Bildungseinrichtung. Dadurch fällt den Kindern dann später der Übergang in die Grundschule leichter und sie erhalten so die Chance für eine ausreichende schulische Bildung.

Reise zur Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes nach Namibia

(lwb) Alle sechs Jahre entsenden die 145 Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) Delegierte zu einer Vollversammlung, die Visionen für die Kirchengemeinschaft entwickelt und Prioritäten für ihre Arbeit setzt.

Das Thema der nächsten Vollversammlung vom 10. bis zum 16. Mai in Windhoek, Namibia, lautet: „Befreit durch Gottes Gnade“ und greift mit seinen Unterthemen aktuelle Fragen auf: dass Erlösung nicht käuflich ist und dass die Ausbeutung von Menschen sowie die Zerstörung der Umwelt bren-



nende Fragen aufwerfen, die unserer Aufmerksamkeit bedürfen.

Unter der Leitung von Direktor Ravinder Salooja und Susann Küster-Karugia reist eine zehnköpfige Gruppe aus der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens vom 3. bis 19. Mai nach Namibia, um als Gäste an der Vollversammlung teilzunehmen. Davon wird dann unter anderem am 8./9. September bei der Tagung „Von Windhoek nach Mitteldeutschland“ in der Evangelischen Akademie Meißen berichtet werden.

Buchempfehlungen: Lebenserinnerungen und Gesellschaftsentwürfe



Nach 2-jähriger Arbeit ist nun das 500-Seiten-Buch „Erinnerungen aus meinem Leben“ der Missionarsfrau Susanna Schad (1867-1924) erschienen. Ihr Urenkel Daniel Schad hat mit dieser ungekürzten Familienchronik seiner Urgroßmutter einen autobiographischen und authentischen Beitrag zur protestantischen Missionsgeschichte, zur europäisch-indischen Kulturgeschichte und zur bayerischen, schwäbischen und sächsischen Regionalgeschichte vorgelegt. Bestimmt war das Tagebuch für die fünf Töchter und den Sohn, Daniel Schads Großvater. Sie alle wurden in Indien geboren. Nun ist die Chronik für alle nachkommenden Generationen und die Öffentlichkeit ein Geschenk geworden!

Erschienen bei tredition, ISBN-13: 9783734558801



Von Pfarrer i.R. Christoph Körner aus Erlau in Sachsen erschien im Dezember das Buch „Christliche Sozialökonomie. Auf dem Weg zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Es ist ein Fundus für alle, die sich für theologische Zugänge zu diesen Themen interessieren. Der Autor verknüpft seine politischen

Erfahrungen mit seinen Bemühungen vor und nach der sogenannten Wende, die Kirche zur eindeutigen Positionierung heraus zu fordern. Dabei greift er auf ganz konkrete Ereignisse zurück. Artikel, Vorträge, Tagebuchaufzeichnungen und sogar Erzählungen und Gedichte nehmen uns mit hinein in die Zeit von 1989 bis 2015. Zu spüren ist sein Engagement, Alternativen aus biblischer und gesellschaftlicher Sicht zu entwerfen.

Verlag Religion & Kultur, ISBN: 9783933891297

Unsere weltwärts-Freiwilligen von Nord nach Süd für 2017/2018

Derzeit wird der 24. Jahrgang von LMW-Freiwilligen auf einen Einsatz in unseren Partnerkirchen vorbereitet. Mittlerweile läuft das Programm unter dem Dach von „weltwärts“, dem Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Neben der Finanzierung wird damit auch ein hoher Qualitätsstandard sichergestellt, der im Dezember 2016 erneut mit dem Quifd-Prüfsiegel bestätigt wurde.

Für ein Jahr in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania wurden acht junge Frauen und Männer ausgewählt. Die Halberstädter Tobias Bernt und Dominik Herrmann (beide 18) kommen im Radio Furaha in der Iringa-Diözese beziehungsweise im Krankenhaus in Matema in der Konde-Diözese zum Einsatz. Tabea Müller (18) aus Wittgensdorf (Sachsen) wird im Kindergarten in Brandt (Süddiözese) mithelfen. Johanna Mwasajone (21) aus Neinstedt geht ins Krankenhaus nach Ilembula (Süddiözese) und Monique Glöß (18) aus Marienberg (Sachsen) in den dortigen Kindergarten. Die beiden Wittenbergerinnen Josepha Richter und Franziska Scheffel (beide 18) werden im Krankenhaus von Lugala in der Ulanga-Kilombero-Diözese beziehungsweise in der Frauenarbeit im Norden Tansanias mithelfen.

Jonathan Pungel (18) aus Bonn geht zur Sekundarschule in Lupalilo (Süd-Zentral-Diözese).



Für ein halbes Jahr in unsere Tamilische Partnerkirche in Indien gehen: Lea Maaß (18) aus Rábke in Niedersachsen ins Mädchenheim nach Porayar, die Dresdnerin Laura Häbold (18) ins Mädchenheim und

Kindergarten in Pandur, Gina Wietzig-Wasenberg (noch 17) aus Eschweiler in Nordrhein-Westfalen und Anna Thews (18) aus Klein Quenstedt in Sachsen-Anhalt ins Kinderheim und die Grundschule in Kamuthi sowie David Dobschütz (18) aus Hoyerswerda ins Museum und Gründer-Jungenheim nach Tharangambadi (Tranquebar).

In Kooperation mit der Sächsischen Umweltakademie der URANIA e.V. Dresden geht Felix Krumbiegel (18) aus Hennersdorf in die tansanische Norddiözese in die Sekundarschule Mtakuja.

Tilmann Sager (22), der derzeit in Leipzig studiert, wird im Rahmen des LMW-Freiwilligenprogramms – also nicht mit weltwärts – nach Papua-Neuguinea ausreisen.

Der Verabschiedungsgottesdienst findet im Anschluss an das 181. Jahresfest am 13. August um 9.30 Uhr in der Leipziger Nikolaikirche statt. Die Ausreise ist für Ende August vorgesehen.

Der Luthereffekt – 500 Jahre Protestantismus in der Welt



(dhm/lmw) Anlässlich des 500. Reformationsjubiläums lädt das Deutsche Historische Museum im Martin-Gropius-Bau in Berlin vom 12. April bis 5. November 2017 zu einer Weltzeitreise ein, die durch fünf Jahrhunderte und über vier Kontinente führt. Die Ausstellung der „Luthereffekt“ zeigt die Vielfalt und Wirkungsgeschichte, aber auch die Konfliktpotenziale des Protestantismus in der

testantismus durch diese Begegnungen – und nicht zuletzt: Wie haben sich Menschen unterschiedlicher Kulturen die evangelische Lehre angeeignet, sie geformt und gelebt? Ausgehend von den Reformationen im 16. Jahrhundert zeichnet die Schau eine weltumspannende Geschichte von Wirkung und Wechselwirkung, die exemplarisch dargestellt wird an Schweden, den USA, Südkorea und Tansania.

Unter den rund 500 Exponaten finden sich neben herausragenden Kunstwerken auch zahlreiche historische Fotografien und Archivalien aus dem Bestand des Leipziger Missionswerkes.

Unser ökumenischer Mitarbeiter Pfarrer Jackson Mwakibasi ist mit einem Portrait und Zitat zur lutherischen Kirche in Tansania vertreten. Er wird auch bei der Podiumsdiskussion „Bringing back the Gospel – Mission im 21. Jahrhundert“ am 9. Oktober 2017 dabei sein.

→ www.3xhammer.de/berlin/der-luthereffekt

Welche Spuren hinterließ er in anderen Konfessionen und Religionen? Wie veränderte sich der Pro-



Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.

... zum 95. Geburtstag

am 22. April
Schwester **Hildegard Klein**,
Neuendettelsau

... zum 94. Geburtstag

am 23. März
Johanna van der Veen, Bernau

... zum 92. Geburtstag

am 7. Juni
Pastor i. R. **Ernst Bauerochse**,
Hermannsburg

... zum 90. Geburtstag

am 25. März
Maria Krönert, Striegistal

... zum 89. Geburtstag

am 7. Mai
Lothar Klingauf, Zwenkau

... zum 88. Geburtstag

am 26. März
Schwester **Margit Fichte**,
Dresden

... zum 87. Geburtstag

am 12. April
Pfarrer i. R. **Christoph Webers**,
Bischofswerda

am 22. April
Pfarrer i. R. **Dr. Günther Renck**,
Erlangen

... zum 86. Geburtstag

am 28. April
Pfarrer i.R. **Dr. Hugald Grafe**,
Schweinfurt

am 11. Mai

Eva-Maria Markiefka, Leipzig

am 25. Mai
Oberkirchenrat i. R. **Helmut
Tschoner**, Potsdam

... zum 85. Geburtstag

am 18. April
Pfarrer i.R. **Heinrich Michaelis**,
Stadtroda

... zum 84. Geburtstag

am 3. Mai
Gordon Gerhardy, St. Agnes

... zum 83. Geburtstag

am 23. März
Günther Georgi, Dresden

am 22. April
Pastorin i.R. **Barbara Kniest**,
Crailsheim

am 25. April
Anna-Dorothea Schmidt,
Naumburg

am 30. April
Gertrud Renck, Erlangen

am 3. Mai
Superintendent i.R. **Ernst
Büttner**, Jena

... zum 82. Geburtstag

am 2. Mai
Anna-Margarete Bieritz,
Leipzig

... zum 80. Geburtstag

am 14. März
Pfarrer i.R. **Klaus Poppitz**,
Leipzig

am 10. April
Friedel Dittfach, Leipzig

am 30. Mai
Brigitte Scholz, Leipzig

... zum 79. Geburtstag

am 11. April
Erika Rolker-Edathiparambil,
Giesen

am 20. Mai
Eva-Maria Siebert-Johnson,
Chennai

... zum 78. Geburtstag

am 22. April
Renate Zeitler, Grafengehaig

am 26. April
Erna Schröter, Leipzig

am 28. April
Christine Rücker, Berlin

... zum 75. Geburtstag
am 7. April
Siegfried Kunz, Zwickau

... zum 70. Geburtstag
am 17. April
Friedrich Keil, Leipzig

am 29. Mai
Elisabeth Möller, Teterow

... zum 65. Geburtstag
am 27. April
Elisabeth Schön, Bad Lausick

am 14. Mai
Dorothea Engwicht, Söhlde

Die nächste **KIRCHE weltweit**
erscheint Anfang Juni als
Länderheft Tansania.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantwortl.),
Elke Bormann
V.i.S.d.P.: Direktor Ravinder Salooja

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwort-
lich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623
Telefax: 0341 – 99 40 690
E-Mail: Info@LMW-Mission.de
www.leipziger-missionswerk.de

Herstellung

SDV Direct World GmbH, Dresden
www.sdv.de
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Gestaltung

Antje Lanzendorf, Leipzig

Fotonachweis

S. 5: Samuel Littig, S. 9: Christ
Church of Tirunelveli, S. 10/11:
TELC, S. 12: Reformationsjubilä-
um 2017 e.V.
Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608
7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und
Diakonie eG, BIC: GENODE1DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN:
DE23 3506 0190 1621 5900 10

7. März, 18 Uhr, LMW

7.500 Kilometer von zu Hause entfernt. Mein Freiwilligendienst im lutherischen Krankenhaus von Lugala, Vortrag von Romy Steinbach, Krankenschwester und Freiwillige in Tansania – Eine Veranstaltung des Freundes- und Förderkreises des LMW

REGIONALTREFFEN DES FREUNDDES- UND FÖRDERKREISES UND DER FRAUENMISSION

Bautzen (Diakonie-Zentrum, Karl-Liebnecht-Straße 16): 15. März, 9.30 - 12.30 Uhr

Dresden (Ökumenisches Informationszentrum, Kreuzstraße 7, 4. Etage): 16. März, 9 - 12 Uhr

Zwickau (Luthergemeinde): 5. April, 9.30 - 12.30 Uhr

Chemnitz (Petrisaal, Straße der Nationen 72): 25. April, 9.30 - 13 Uhr

Bei allen Regionaltreffen ist Direktor Ravinder Salooja mit dem Thema „Mission: Respekt. Unser christliches Zeugnis heute“ zu Gast.

17./18. März, LMW

Antibiotika und Amulette

Gesundheitswesen in Tansania
Tansania-Wochenende für Partnerschaftsgruppen in der EKM
Leitung: Pfarrer Gerhard Richter, Tansania-Referent des LMW, Kosten: 20 Euro, 10 Euro für Tagesgäste
Anmeldung bitte bis 1. März bei Romy Thiel ☎ 0341 99 40 632 @ Romy.Thiel@LMW-Mission.de

12./19. März, Leipzig, Marienberg, Magdeburg

Verabschiedung der Süd-Nord-Freiwilligen in ihren Gemeinden

21. März, 19 Uhr, LMW

Dem Andern begegnen. Besuche bei anderen Religionsgemeinschaften, Auftaktvortrag von Direktor Ravinder Salooja

7./8. April, LMW

Gemeinsam für Land zum Leben und Bildung für Alle

19. Partnerschaftsseminar
Anmeldung bitte bis 24. März bei Christine Müller ☎ 0341 99 40 655 @ christine.mueller@evlks.de

9. April, 9.30 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Begrüßungsgottesdienst für die acht neuen Süd-Nord-Freiwilligen

21. April, 19 Uhr, LMW

Ehemaligen-Stammtisch

für zurückgekehrte, ehemalige Freiwillige – ganz egal, wann und wo sie im Einsatz waren, Anmeldung bitte bis 14. April bei Susann Küster-Karugia ☎ 0341 99 40 647 @ Susann.Kuester@LMW-Mission.de

11. Mai, 19 Uhr, LMW

Globale Herausforderung Antibiotika-Resistenz.

Multiresistente Keime im Abwasser indischer Pharmafirmen und ihre Auswirkungen auf uns
Mit Dr. Christoph Lübbert, Leiter der Infektions- und Tropenmedizin des Universitätsklinikums Leipzig und Albert Petersen, Leiter der Fachstelle für pharmazeutische Entwicklungszusammenarbeit beim DIFÄM, Tübingen

21. Mai (Rogatesonntag), EKM

Tansania-Partnerschaftssonntag

29./30. Juni, Himmelszelt, Lutherstadt Wittenberg

Mitwirkung bei der **Weltausstellung**

11. August, 18 Uhr, LMW

Wir gehören dazu. Verbunden in der Familie der Leipziger Mission – Abend der Begegnung

12. August, 10 Uhr, LMW

Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises

12. August, 15 bis 21 Uhr, LMW

Querdenkerinnen nach Luther

181. Jahresfest des LMW

13. August, 9.30 Uhr, Leipzig

Aussendungsgottesdienst für LMW-Freiwillige

Weitere Informationen unter www.leipziger-missionswerk.de



Fr, Sa, 26./27. Mai, 11-17 Uhr, LMW

Oase – Internationales Café im Leipziger Missionswerk

Die Ausstellung „Mission: Um Gottes willen!“ ist während des Kirchentags kostenlos zugänglich.

Fr, 26. Mai, Franckesche Stiftungen, Haus 1, Amerika-Zimmer, Franckeplatz 1, Halle/Saale

10:30 Uhr, Podium: **Halle – Leipzig**

– **Tharangambadi.** Bartholomäus Ziegenbalg und der Beginn der lutherischen Weltmission

14:30 Uhr, Workshop: **Das Geheimnis der Palmblatt-Schriften.**

Einführung in eine alte indische Schreibkultur

Sa, 27. Mai, Grassimuseum, Leipzig

Das Familienseminar beteiligt sich beim Familienzentrum.

Sa, 27. Mai, 13 Uhr, Schumannsaal, Kongreßhalle Leipzig

Religionsfreiheit in Gefahr?

Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften aus Leipzig im Gespräch zum ‚Dresdner Wort der Religionen‘, in Kooperation mit dem Bürgerverein Gohlis e.V.

Sa, 27. Mai, Beyerhaus, Ernst-Schneller-Str. 6, Leipzig

Kneipengespräche: **Was heißt denn hier Mission?** Die MDR-Journalistin Karolin Dörner (atheistisch) und der Jesuit und Theologe Michael Hainz (römisch-katholisch) sprechen über Mission.

Moderation: Ravinder Salooja

→ www.r2017.de

Frauenarbeit in Tamil Nadu, Indien



Im Frauenzentrum in Mayiladuthurai laufen alle Fäden zusammen. 170 Frauenkreise werden vom Zentrum aus im gesamten Gebiet der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche betreut. Alte und Kranke werden besucht, Behinderte unterstützt, Basare durchgeführt, um Einkommen zu erwirtschaften. An einer jährlichen Konferenz nehmen etwa 1.000 Frauen teil, viele von ihnen aus entlegenen Dörfern (siehe Foto Seite 10).

Im Zentrum selbst werden Frauen ganz praktisch im Erlernen von Fertigkeiten – vom Nähen bis hin zu Computeranwendungen – unterstützt. Sie sind in der Lage, einen kleinen Eigenbeitrag aufzubringen, der aber nicht alle Ausgaben abdeckt.

Das Leipziger Missionswerk unterstützt gern diese wichtige kirchlich-diakonische Aufgabe und bittet hiermit herzlich um Ihre Spende. Gebraucht werden rund 3.000 Euro.

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 302 000 32

